

Arbeiter-Zeitung

Parteiblatt der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Verleger: Verlagsgesellschaft des Arbeiter-Zeitung, Berlin, Unter den Eichen 15. Preis: 25 Pf. pro Stück. Abonnement: 6.00 M. pro Jahr. Postamt: Berlin, W. 10, Postfach 100. Telephon: 1000. Telegramm: Arbeiter-Zeitung. Druck: Druckerei der Arbeiter-Zeitung, Berlin, Unter den Eichen 15.

Donnerstag, den 14. Juli 1921

Verleger: Verlagsgesellschaft des Arbeiter-Zeitung, Berlin, Unter den Eichen 15. Preis: 25 Pf. pro Stück. Abonnement: 6.00 M. pro Jahr. Postamt: Berlin, W. 10, Postfach 100. Telephon: 1000. Telegramm: Arbeiter-Zeitung. Druck: Druckerei der Arbeiter-Zeitung, Berlin, Unter den Eichen 15.

Der erste Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale.

In der Sitzung vom 1. Juli machte der Vertreter der englischen Gewerkschaften den Kongreß mit der Lage der australischen Gewerkschaften bekannt.

In Australien haben sich 85 Proz. der Gewerkschaften der Roten Gewerkschaftsinternationale angeschlossen. Dieser Sieg ist sehr bedeutungsvoll, da der letzte Kongreß der australischen Gewerkschaften von den alten Führern einberufen worden war, die hofften, daß der Kongreß ihnen Gelegenheit bieten würde, ihre Position zu befestigen.

In der Abend Sitzung erstattete Rosmer Bericht über die Tätigkeit des provisorischen Gewerkschaftsrates. Parallel mit seiner Organisationsstätigkeit hat der provisorische Gewerkschaftsrat eine große Propagandaarbeit entwickelt. Nach Deutschland wurde eine besondere Delegation geschickt, der es gelang, eine Broschüre in die alten sozialdemokratischen Gewerkschaftsverbände zu schleusen. Auch in den anderen Ländern ist es dem internationalen Gewerkschaftsrat trotz der verzweifelten Gegenwehr der Gewerkschaftsbürokratie gelungen, große Arbeitermassen zur Roten Gewerkschaftsinternationale hinüberzuführen. Die Rote Gewerkschaftsinternationale zählt 16 400 000 Kämpfer. Davon entfallen 6 1/2 Millionen auf Rußland, 2 1/2 Millionen auf Deutschland, 3 Millionen auf Italien, 500 000 auf Frankreich, 500 000 auf England, 500 000 auf die Vereinigten Staaten von Amerika, 800 000 auf Spanien, 600 000 auf Australien, 250 000 auf Polen. Auch in den übrigen Ländern zählt die Rote Internationale viele tausend Anhänger. Die letzte Wirtschaftskrise trat auch dazu bei, immer neue Anhänger in unsere Reihen zu führen. Die Bourgeoisie versucht entweder durch Betrug oder aber durch Terror die Zahl der revolutionären Arbeiter zu vermindern.

Wir müssen neue Kampfmethoden ausarbeiten und die alten Gewerkschaftsverbände entweder von innen heraus erobern oder aber neue Gewerkschaften organisieren. Der Reichsleiter hat beendet seine Rede mit dem Hinweis darauf, daß das Proletariat aller Länder sehr viel von diesem ersten internationalen Kongreß der Roten Gewerkschaften erwartet.

Tom Mann, der Vertreter der englischen Arbeiter, drückte seine Bewunderung für das Bestreben aus, das die russischen Arbeiter in ihrem allgemeinen Kampf erreichen haben. In allen Ländern, saate Tom Mann, stehen dieselben sozialen Kräfte miteinander im Kampf, aber in England, Amerika und Australien werden diejenigen, die für die Arbeiterklasse kämpfen, von der Bourgeoisie erbittert verfolgt. Unserem Kongreß wohnte Genosse Gagnon bei, der von einem amerikanischen Bericht zu Beginn seiner Rede berichtet hat. Ich bin glücklich, ihn hier begrüßen zu können. Die englische Delegation ist nicht sehr zahlreich. In diesem Punkte ist eine gewisse Arbeit geleistet worden, das revolutionäre Bewußtsein erreicht nach und nach die großen Massen; in England gibt es 7 Millionen sozialistische Arbeiter, unter welchen der Gedanke der Zusammenarbeit der Klassen bereits abgeklungen ist und der Gedanke des Klassenkampfes sich immer mehr verbreitet. So hat sich um Beispiel in der Gewerkschaft der Mechaniker, die zu den stärksten Gewerkschaften in England zählt, ein fester Kern revolutionärer Arbeiter entwickelt. 2 Prozent der englischen Arbeiter haben den revolutionären Kern eingeschlossen und die gegenwärtige wirtschaftliche Krise trägt auch dazu bei, den revolutionären Geist des englischen Proletariats zu entwickeln.

Tom Mann wohnt dann eine ausdrückliche Ausrufung dem Streik der englischen Parawerker. Drei Monate lang führten sie ihren Kampf ohne die Unterstützung der anderen Gewerkschaften und erzielten nur eine teilweise Genugtuung. Der Streik der Parawerker ist beendet, aber neue Konflikte sind vorzusagen. England, das bis jetzt zu den Ländern gehörte, wo die Arbeiterbewegung den Charakter einer reinen Arbeiterbewegung hat, ist durch den revolutionären Wandel ein Tom Mann schick keine Rede. In dem er die Vertreter der Arbeiterklasse begrüßte, die bei dem Kongreß erschienen sind. Ganz besonders begrüßte er die heroischen Arbeiter Sowjetrusslands.

In der Morgen Sitzung vom 6. Juli wurde beschlossen, an die Arbeiter aller Länder ein Manifest zu richten, das folgenden Wortlaut hat:

Der Krieg hat nicht nur in den besetzten Staaten, wie Deutschland, Österreich und Italien, sondern auch in den Siegerstaaten, überall herrscht eine große Arbeitslosigkeit. In Deutschland sind in den Ländern der Entente sind die Gewerkschaften immer mehr und mehr zu einem Helfer der Bourgeoisie geworden. Infolgedessen die Aufmerksamkeit des Proletariats mit unerschütterlichen Phrasen über die Sozialisierung der Großindustrie ein. Die immer stärker werdende Krise der Arbeitslosigkeit hat der Kominternpolitik jede Basis genommen. Die Bourgeoisie, welche die Unberücksichtigung des Kampfes einfließt, bereitet sich zum Krieg gegen das Proletariat vor. Bis jetzt weiße Garben aus macht alle Organisationen, die sie dem Proletariat gewährt hatte, rückständig. Die Amsterdamer Internationale, welche die Revolution fürchtet, sucht das bürgerliche Regime zu halten. Das Proletariat denkt anders, als die Amsterdamer Führer. Es weiß, daß die Periode des Weltkrieges nicht weniger Opfer kostet, als eine Periode revolutionärer Kämpfe. Der Übermut der Bourgeoisie ist deshalb größer, je passiver die Arbeiterorganisationen sich verhalten. Der Kampf schlägt mit der Unterstützung, eine einheitliche proletarische Front gegen die gelbe Amsterdamer Internationale zu bilden und für die Existenz des Proletariats zu kämpfen.

Diskussionen über den Bericht Rosmers.

Der Vertreter Ungarns, Kiraly, ergänzte die statistischen Daten über die Gewerkschaftsbewegung in Ungarn. Wurdby machte Mitteilungen über die Lage der Gewerkschaften in England. Der Vertreter Deutschlands wies auf die großen Schwierigkeiten hin, in den Gewerkschaften zu arbeiten. Die kommunistischen Reizellen werden aus den Gewerkschaften entfernt, wenn ein Kommunist gewählt wird. Es heißt man die Wahl für untauglich. Der Vertreter der Schweiz sagte, daß die Rote Gewerkschaftsinternationale viel stärker ist, als man hätte annehmen können. Die roten Gewerkschaften zählen viel mehr Mitglieder, als die statistischen Daten angeben. Welcher begrüßte im Namen der deutschen Gewerkschaften die Tätigkeit des internationalen Gewerkschaftsrates und besonders die Einberufung des Kongresses.

Rosmer führte in seiner Rede aus, es sei Aufgabe des Kongresses, den Arbeitern den richtigen Weg zu weisen. Der Kongreß wählte eine aus sieben Mitgliedern bestehende Kommission, die den Auftrag erhielt, Richtlinien für die Gewerkschaftsbewegung in allen Ländern auszuarbeiten.

Moskau, 7. Juli.

Genosse Rykow führte in seiner Rede folgendes aus:

Es gereicht mir zur Ehre, den 1. Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale zu begrüßen. Die Eröffnung dieses Kongresses ist eine Tatsache von unvorstellbarer Wichtigkeit, als sie dem Augenblicke entspricht, da die internationale Arbeiterbewegung in die revolutionäre Bahn einlenkt. Der russische Arbeiterklasse ist es auf Grund ihrer Traditionen und ihrer engen Bande mit den führenden Parteien gelungen, früher als das Proletariat der anderen Länder seine Bourgeoisie zu überwinden, aber definitiv können wir die Macht nicht behaupten und unsere Eroberungen befestigen ohne die Hilfe des Weltproletariats. Unsere Rolle ist die Rolle des Aufbaues, der Organisation der Wirtschaft und nur teilweise erinnert unser Kampf an den, welchen ihr führt. Wir kämpfen gegen die Versuche der Weltbourgeoisie, uns zu vernichten. Das russische Proletariat ist weder genügend stark, noch genügend zahlreich, als daß unsere Gewerkschaften allein alle Hindernisse überwinden und den endgültigen Erfolg erreichen könnten. Ein anderes Hindernis war die Blockade, die uns zu ersticken drohte. Aber dank der Hilfe des internationalen Proletariats, das die Bourgeoisie hinderte, uns zu ersticken, und dank dem Heroismus der Roten Arbeiter- und Bauernarmee ist es uns gelungen, zum Ende zu kommen.

Aber jetzt vermindert sich die nationale in eine internationale Aufgabe. Wir müssen uns mit der Vereinigung aller revolutionären Kräfte des Weltens beschäftigen, um ihnen Hilfe zu leisten, auch in London und Paris einen Oktober herbeizuführen. Unsere Schwäche ist eine Folge der Schwäche des Weltproletariats und die gemeinsame Kraft wird in der Vereinigung der russischen und der internationalen Bewegung liegen; die Hilfe, die uns bisher von unseren westeuropäischen Kameraden geleistet wurde, erlaube uns, der wirtschaftlichen Blockade ein Ziel zu setzen, aber jetzt müssen wir gemeinsam die Blockade des Weltkapitals besiegen, die gegen die Arbeiterklasse der ganzen Welt errichtet ist. Wenn ihr die letzten Arbeiterbewegungen verfolgt, setzt ihr Streik, Arbeitslosigkeit, das Kapital schlägt das Proletariat in seinen vereinzelt Teilen. Der gegenwärtige Kongreß hat besondere Wichtigkeit, da er der erste Versuch ist, die isolierten Kräfte zu bewaffnen und zu vereinigen, die leicht zu bekämpfen sind, wenn sie zerstückelt sind, die aber unbesiegt sind, wenn sie einen einheitlichen Block bilden; und nur so können neue Niederlagen vermieden und die Kräfte der Arbeiterklasse gesammelt werden. Von dem Amsterdamer Kongreß vorgezeichneten Weg muß man verlassen, gegenüber dem Opportunismus der Amsterdamer selbst Internationalen muß man den revolutionären Geist aufrichten und die Idee des Kampfes der Arbeiterklasse für ihre völlige Befreiung verfolgen.

Das Wort ergriff Genosse Gagnon, der Vertreter der Arbeiter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz.

Die amnestierten Vertreter Deutschlands sind keine Gewerkschaftsinternationale im bürgerlichen Sinne, sondern wirtschaftliche Arbeiter der Werkstätten und Fabriken. Die Führer der alten Gewerkschaften, vom reformistischen Geiste durchdrungen, hatten alle Maßnahmen ergriffen, damit die deutsche Arbeiterklasse auf dem Kongreß nicht vertreten sei. Aber trotz aller Anstrengungen hatten die deutschen revolutionären Arbeiter ihre Vertreter gewählt und sie nach Moskau entsendet. Der der Krise in Deutschland verweilend, sagte der Redner, daß sie keine Zeit mehr verstreuen, sondern scharf sein. Diese Krise bringt die Arbeiterklasse, in ihren Ausdrücken scharfer zu sein. Die alten Führer, die Anhänger der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale sind, wissen die Arbeiterklasse mit ihren Versprechungen, auf dem Wege des Kompromisses, durch Verhandlungen mit den Unternehmern und der Regierung, betriebliche Angelegenheiten zu erzielen, in Sicherheit. Diese Versprechungen können nicht verwirklicht werden und wenn die Millionen von einer Zusammenarbeit des Proletariats und der Bourgeoisie in Nichts zerfallen sein werden, dann werden alle deutschen Arbeiter in die Reihen der Roten Gewerkschaftsinternationale treten.

Genosse Gagnon gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß auf diesem Kongreß das Weltproletariat eine gemeinsame Sprache finden und ein Programm ausarbeiten wird, das eingehalten werden muß. Den vollen Sieg kann man aber nur erringen, wenn man sich zusammenschließt mit der kommunistischen Internationale. Nur die gänzliche Vereinigung aller revolutionären Arbeiterorganisationen kann den endgültigen Sieg über unseren Feind sichern.

Die Levi-Gruppe gegen die Rote Gewerkschaftsinternationale.

„Jetzt ist die Organisation des Kampfes gegen die gelbe Amsterdamer Internationale unsere Hauptaufgabe.“ (S. I. N. O. W. J. e. auf dem 1. Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale in Moskau am 5. Juli 1921.) „Dies würde nicht bedeuten, daß die Rote Gewerkschaftsinternationale begraben wird. Sie wird als Parole noch eine gewisse Wirkung ausüben können, aber als organisierte Frage müßte sie ausfallen.“ (Paul Levi in „Unser Weg“ Heft 5 vom 1. Juli 1921.)

Es gehört heute zum ABC eines jeden Kommunisten, daß die Amsterdamer Internationale der gefährlichste Feind der proletarischen Revolution ist. Die Herren um Thomas sind ebenso die letzte Stütze der englischen Bourgeoisie, wie die Herren um Leipsitz das letzte Bollwerk des deutschen Kapitalismus. Die Stellungnahme für und gegen die Amsterdamer Internationale ist zugleich die Stellungnahme für und gegen die Weltrevolution. Es ist kein Zufall, daß sich in Deutschland seit Halle die SPD. und die USPD. auf dem Boden der Amsterdamer Internationale so leicht zusammengefunden haben. Welche menschewistische Parteien leben nur dank der Unterstützung der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie. Wenn die Diktatoren heute die USPD. vertreiben, wäre die Silberding-Partei morgen tot. In allen Ländern gruppieren sich alle Feinde der proletarischen Revolution um das Banner von Amsterdam. Zugleich gegen die Revolution und gegen Amsterdam zu kämpfen, wäre ein Unding und ein Unsinn.

Diese prinzipiellen Voraussetzungen mußten dazu führen, daß auch die deutsche Levi-Gruppe, je klarer sie sich herausbildete, je bewußter und systematischer sie die Front gegen die kommunistische Internationale einnahm, gleichzeitig auch den Kampf gegen Amsterdam einstellte und eine Art Burgfrieden mit der menschewistischen Gewerkschaftsbürokratie suchte. In der Praxis hat der Gewerkschaftsbeamte Kasper von der Levi-Gruppe in Berlin bereits den entscheidenden Schritt getan, als er den hungernden Berliner Erwerbslosen in den Rücken fiel und sich mit einem Saboth solidarisch erklärte und in der „Freiheit“ Verteidigungsreden für die Berliner Gewerkschaftskommission und Schmähungen gegen die RKP. vom Stapel ließ. Dieser praktische Einleitung folgt nun die theoretische Begründung durch den Herrn und Meister der ganzen Gruppe nach. In Nr. 5 seines „Sowjet“, der jetzt „Unser Weg“ heißt, veröffentlicht Paul Levi einen langen Artikel über die Aufgabe der Kommunisten. Levi vertritt dann ausführlich seine bekannte These vom Rückgang der revolutionären Bewegung, nachdem er sich die nötige theoretische Grundlage zurechtgemischt hat, folgt der Hauptstoß: die Attacke gegen die Rote Gewerkschaftsinternationale. Levi sagt wörtlich folgendes:

„Die Politik der Roten Gewerkschaftsinternationale war eine Politik, die mit raschem Fortschritt der Revolution und mit entsprechend rascher Umstellung der Proletariatsmassen rechnete. Trifft diese Rechnung nicht zu, so muß zugestanden werden, daß die Arbeit und die Gefahr dieser Politik in keinem Verhältnis steht zu den möglichen Ergebnissen. Rechnen wir auf lange Sicht, so ist nicht einzusehen, warum wir im internationalen Rahmen in der Gewerkschaftsfrage eine andere Politik verfolgen sollen, als im nationalen Rahmen. Dies würde nicht bedeuten, daß die Rote Gewerkschaftsinternationale begraben wird, sie wird als Parole noch eine gewisse Wirkung ausüben können, aber als organisierte Frage müßte sie ausfallen.“

Paul Levi will also, daß die Moskauer Gewerkschaftsinternationale sich in dem Dunst einer leeren Parole auflöst. Er will die Liquidation der Roten Gewerkschaftsinternationale als einer Weltorganisation des klassenbewußten Proletariats. Paul Levi und seine Freunde wollen die 16 1/2 Millionen Arbeiter, die sich bereits zur Roten Gewerkschaftsinternationale bekannt haben, wieder in den Amsterdamer Käfig zurückdrücken. Levi will das ungestörte Fortbestehen der Amsterdamer gelben Internationale. Und dieser Levi nennt sich immer noch Kommunist.

Alle Schuld rächt sich auf Erden; wer den Trennungsstreich zwischen sich und der kommunistischen Internationale gezogen hat, muß folgerichtig den selben Gewerkschaftsbürokraten die Pantoffeln küssen. Es liegt eine gewisse Tragik in dieser Entwicklung, aber sie ist unvermeidlich. Und wohin die Reise der Levi-Gruppe geht, zeigt ein weiterer Artikel in „Unser Weg“, den Genosse Bernhard Düwel entgegen dem ausdrücklichen Verbot der Reichszentrale, veröffentlicht. Der Aufsatz heißt: „Der Wahnsinn der neuen Erwerbslosenaffäre“. Düwel bespricht die letzten Berliner Erwerbslosendemonstrationen und zieht daraus folgende Schlüsse: Die jetzige Leistung der RKP. begibt den Fehler, daß sie „die Erwerbslosen gewissermaßen als neue Klasse im Proletariat betrachtet und handeln läßt“. „Die Arbeitslosen werden gegen ihre Klassengenossen in den Betrieben aufgebracht, wenn nicht mit Worten, so aber doch durch die Tat.“ „Aufgabe der kommunistischen Partei ist es, die Spitze des Feldzuges gegen die Arbeitslosigkeit dorthin zu richten, wohin sie sich kehren muß, nämlich gegen die kapitalistische Bourgeoisie, gegen den kapitalistischen Klassenstaat und

Der 3. Kongreß der Kommunistischen Internationale.

Fortsetzung der Debatte über die Taktik.

In der heutigen Sitzung wurden die Thesen in der Taktikfrage einstimmig angenommen. Rabel referierte über die Überlegungen, die von der Kommission in der Taktikfrage vorgelegt wurden. Mit Bezug auf Frankreich ist der Charakter der vorerwähnten Aktionen ein wenig gemildert worden. In der tschechoslowakischen Frage ist der Name Emericals ausgelassen worden. Emericals war in die Kommission zugelassen und hat sich sehr ausführlich und sehr zufriedenstellend über die zentralistischen Tendenzen innerhalb seiner Partei ausgesprochen. Er hat sich unbedingt bereit erklärt, die Thesen und die Instruktionen des Exekutivkomitees zu fügen und auszuführen.

Levi hat sich in der Kommission in folgender Weise ausgesprochen: Es ist notwendig, daß die tschechoslowakische Richtung zwei Schritte nach links geht und daß die oppositionelle Einlenkung einen Schritt nach rechts mache. In dem Kapitel über die vorbereitenden Kämpfe ist ein Satz angefügt worden, worin erklärt wird, daß jedes Parteimitglied, das prinzipiell gegen die revolutionäre Offensive ist, sich auch grundsätzlich gegen die kommunistische Internationale stellt. Im Kapitel über die Lehren der Märzaktion in Deutschland ist der Ausdruck als ein Schritt vorwärts näher definiert worden, daß der Schritt vorwärts darin bestand, daß mehrere hunderttausend Arbeiter wirklich gekämpft haben und daß die Partei der Führer dieser Kämpfe gewesen ist. Der Punkt in demselben Kapitel, wo es heißt, daß die Partei die Stimmen anhören muß, die auf die Schwierigkeiten hinweisen, ist dahin geändert, daß anstatt "Stimmen", "Anklagen und Erwägungen" gesetzt ist.

Nachdem diese Thesen angenommen wurden, hat Sinowjew im Namen der russischen Delegation eine Erklärung vom Kongreß an die deutsche kommunistische Partei vorgelesen. In dieser Erklärung heißt es, daß die Debatten auf dem Kongreß gezeigt haben, daß es nicht nur wünschenswert, sondern auch erreichbar ist, eine wirkliche einheitliche deutsche kommunistische Partei zu schaffen. Es muß deshalb jetzt dieser Kongreß allen inneren Streitigkeiten und allen Sonderinteressen der deutschen Partei ein Ende machen. Das Exekutivkomitee richtet an das Zentralkomitee der deutschen Partei die Aufforderung, sich unbedingt loyal gegenüber der Opposition zu stellen, und eine entscheidende Forderung an die Opposition zu richten, mit jeder Mitarbeit mit den Lebeweilten in der Presse, Zeitschriften und anders wo gleich aufzuhören. Wenn es sich dennoch zeigen sollte, daß einige von der Opposition gegen die Parteizucht aufzutreten sollten, dann hat das Exekutivkomitee die Pflicht, dagegen streng und unmittelbar einzuschreiten.

Sinowjew hat diese Erklärung mit einigen Worten begleitet. Er sagte, daß von Deutschland in den letzten Tagen Mitteilungen eingetroffen sind, die darauf hinweisen, daß Levi und seine Freunde sich konsolidiert haben und eine generische Opposition betreiben. Die Situation in der deutschen Partei ist deshalb sehr ernst und es ist notwendig, daß der Kongreß dem Exekutivkomitee das Mandat erteilt, alles Mögliche zu tun. Der Vertreter der Opposition Malzahn hat eine Gegenerklärung vorgelesen, die in das Protokoll aufgenommen wurde. Die von der russischen Delegation vorgeschlagene Erklärung wurde danach einstimmig angenommen.

Buchariu (R.M.) schildert den Entwicklungsang der deutschen Partei. Die erste Bewegung nach der Bereinigung war der Elektrizitätsstreik in Berlin. Die Partei nutzte die Bewegung nicht aus, es bildeten sich zwei Flügel. Die italienische Spaltung brachte eine Parteikrise und den Austritt der fünf Zentralmitglieder. Der Redner schildert die Vorgeschichte der Märzaktion. Gegen Höring mußte die Partei aufrufen. Die Passivität der Opposition hat die Partei in der Aktion gehindert. Wenn die Opposition nicht durch die Genossin Jettin gebremst wäre, dann wäre sie schnell erledigt worden. Wir werden aus den Fehlern lernen.

Kurian, tschechoslowakische. Unsere Partei hat keine Richtung Emericals. Die Behauptung, daß wir passiv seien, ist falsch. Am Elektrizitätsstreik entfalteten wir eine hohe Aktivität. Eine Million Arbeiter hat daran teilgenommen.

Malzahn, Opposition K.P.D. ist mit den Referaten von Trotski und Rabel einverstanden. Er schildert den wachsenden Einfluß der Partei in den Gewerkschaften. Die Fehler unserer Beschlüsse sind offensichtlich. Die Vorbereitung der Märzaktion war ungenügend. Es haben sich nur 20000 Arbeiter beteiligt. Malzahn hofft, daß der Kongreß feste Grundlagen für eine gesunde Bewegung schafft.

Buchariu (R.M.): Die Offensivtheorie ist unzulässig. Der Kongreß muß nach den Verhältnissen die Taktik bestimmen. Unter bestimmten Bedingungen muß die Partei zum Angriff übergehen. Buchariu wendet sich gegen die Ansicht, daß die Gewerkschaften überholt seien. Wir müssen einen neuen Geist in die Gewerkschaften tragen.

Rabel, Amerika, erklärt sich mit den Thesen über die Taktik einverstanden. Die kommunistische Arbeit in den amerikanischen Gewerkschaften ist erfolgreich. Die Thesen werden den Kampf erleichtern.

Friedland (K.P.D.) begrüßt die Erklärung der Opposition, daß die Thesen zur Taktik einen Verständigungsboden bilden.

Die Opposition muß die Solidarifizierung mit Levi als Fehler bezeichnen. Es gibt Beispiele dafür, daß die deutsche Partei das Vertrauen der Arbeiter nicht verloren hat. Um die Mehrheit der Arbeiter zu gewinnen, muß die Partei jede Situation ausnützen.

Brandt, Polen, unterstützt die Abänderungsvorschläge. Neumann, Opposition K.P.D., wendet sich gegen falsche Offensivtheorien. Wir dürfen uns nicht von der Masse isolieren. Sollte Rabel vor dem tschechoslowakischen Referat referieren, so wäre die tschechoslowakische Delegation unzufrieden.

Mangensberg (Tschoslowakische) wünscht strenge Formulierung der Thesen gegen die opportunistischen Strömungen. Massenpartei allein ist ungenügend, wir brauchen die revolutionäre Massenpartei.

Thalheimer (K.P.D.) spricht sich für die Abänderungsvorschläge aus. Der Kampf gegen die Zentralkomitees ist noch nicht beendet. Lenins Auffassung, daß unter Kampf gegen die Zentralkomitees Sport sei, ist irrtümlich. Zentralkomitees tendieren werden immer wieder anzuhaufen und sind eine Gefahr.

Mara Jettin (K.P.D.) unterordnet sich dem Beschluß des Ausschusses Levi. (Wir bemerken, daß es sich bei allen Kongreßberichten entweder um direkte Fälschungen aus Moskau oder um Berichte der Kassa handelt, daß wir also die Gewähr für die Richtigkeit der Berichte im einzelnen nicht übernehmen können. Die Red.) Sie ist von seiner Rückkehr zur Partei überzeugt. Sie bedauert, daß nicht scharfer gegen die falsche Theorie gekämpft wurde.

Dakacs, ungarische Arbeiterpartei, billigt im ganzen die Thesen über die Taktik, wendet sich aber gegen die Stellen, die eine Unterwürfigkeit des Opportunismus bedeuten können.

Bailant-Gontarier, Frankreich, billigt im allgemeinen die Thesen, wünscht nur eine strengere Formulierung der Stellen über den Parlamentarismus, damit keine falsche Auslegung möglich ist. Wir müssen uns gegen rechts wenden, links von uns sind Freunde. Unsere Partei muß in strenger Disziplin alle Kräfte sammeln, um schlagkräftig zu werden.

Well, England, wünscht mehr Beachtung der englischen Fragen. England und Amerika sind klassische Länder des Kapitalismus, haben aber noch keine proletarischen Massenparteien. Die Zentralkomitees zeigen schon ihr wahres Wesen im Kampf. Wir brauchen eine große Partei nicht zu fürchten.

Sachs, K.P.D. Unter Programm sichern wir vor Fehlern. (Mächtig Lob verkrümelt.) Unsere Partei schlägt neue Thesen vor.

Sinowjew: Die sogenannte linke Gefahr besteht immer noch. Die englische Partei hat zu wenig Verbindung mit der Masse. Der Einfluß der Umherwanderer Vertreter ist noch zu groß. Die Thesen der deutschen Opposition zeigen, daß wir der Lösung näher kommen. Das ist ein wichtiges Resultat. In Deutschland besteht keine Spaltungsgefahr. Die Zentrale der K.P.D. hat ihre Fehler zugegeben. Genossin Jettin ist überzeugt, daß der Märzkampf eine große Bedeutung hat. Eine besondere Gruppe in der deutschen Partei ist unzulässig. Die tschechoslowakische Massenpartei ist noch keine Kampfbartei.

Thalheimer, K.P.D., ist der Auffassung, daß der Kampf nur angenommen werden kann, wenn die Mehrheit der Arbeiter ihnen zu folgen bereit ist. Unseren Protest gegen Höring halten die Massen nicht verstanden. Sinowjew will nicht die Spaltung, die Däumig in Berlin jetzt organisiert.

Trotski führt aus: Die Märzaktion ist von internationaler Bedeutung. Die deutsche Partei hat einen reaktionären Überfall abgewehrt, deshalb war diese Aktion kein Erfolg. Sie war ein Versuch, der viele Fehler aufwies. Die Abänderungsvorschläge umgeben eine klare Stellungnahme. Das ist gefährlich. Die Behauptung, die Partei nahe zugrunde ist, ist falsch. Der Versuch der Partei, die Massen zu leiten, war nicht mangelhaft. Die früheren Revolutionen für den Kampf gegen den Opportunismus bleiben unangefastet.

Rabel (Schlußwort): Die opportunistische Gefahr besteht. Sie ist nicht nur nicht überwunden, sondern wird zunehmen, je langsamer das Tempo der Revolution ist. Wir werden aufmerksam beobachten, ob die franz. Partei die Thesen durchführt. Die italienische Bewegung lehrt, daß eine Partei, die nicht mit den Opportunisten gebrochen hat, kampfunfähig ist. Die deutsche Partei war bei ihrem Streben nach Aktivität mit der Lage nicht genügend vertraut, deshalb machte sie Fehler, welche das Band mit den Massen lockerten. Der Aufruf zur Abwehr des Börsenkrachs war richtig. Dagegen hat die Zeitung Fehler verlässlicher Art und eine falsche Theorie gemacht. Die Angriffs-theorie machte eine nützliche Einschätzung der Lage unmöglich. Die Partei muß durch den Kampf um die Interessen der Massen ihr Vertrauen erlangen. Geschichte lehrt, daß es bleibt sie stehen. Die Massen müssen für den Kommunismus gewonnen, Kämpfe vorbereitet, überflüssige Opfer vermieden werden.

Die Abstimmung über die Thesen ergab einstimmige Annahme. Die Abänderungsanträge wurden der Kommission überwiesen.

Oberteilhaber seinen Offizieren und Mannschaften verboten, über den ganzen Vorgang etwas zu berichten. Die beiden Angeklagten sollen die Geschäfte selbst geleitet und das Feuer auf die in der See vermittelnden Menschen gelenkt haben.

Kapitän Bahig hat sich der Verfolgung durch die Flucht entzogen.

Oberteilhaber gibt an, jede Auskunft über die Vorgänge auch heute verweigern zu wollen. Wogegen Oberteilhaber selbst eine ausführliche Schilderung des Vorgangs gibt. Er löst dabei besonders seinen Kommandanten Bahig. Hierauf wird in die Beugenernehmung eingetreten. Als erster Zeuge wird der zweite Offizier des englischen Hospitalsschiffes „Lanborough Castle“, Chapman vernommen, der u. a. auslegt, das Schiff sei in jeder Weise als Hospitalsschiff ausgerüstet gewesen. Es habe sechs rote Kreuze gehabt und habe keine Munition gehabt. Seit 1917 sei es als Hospitalsschiff verwendet, am 27. Juni 1918 sei es torpediert worden. Es habe 80 Mann Besatzung und gegen 180 Verwundete an Bord gehabt. Er, Zeuge, sei nach der Torpedierung auf die Backbordseite gesunken und habe sich in ein Boot gerettet. Nachdem er volle zwanzig Meter vom Schiff entfernt gewesen sei, wäre dieses in die Tiefe gesunken. Er habe zwei Rettungsboote in der Nähe gesehen, die aber nicht brennen gesehen seien. Auf dem Schiff selbst sei beim Untergang niemand mehr gesehen. Durch die Torpedierung sind im Schiffsraum einige Mann getötet worden. Der Zeuge ist dann von einem deutschen U-Boot an Bord genommen worden. Er habe gesehen, wie elf Engländer aus den Rettungsbooten an Bord des deutschen U-Bootes gezogen worden seien. Als sich nach drei Mann im Boot befunden hätten, hätte der Kommandant Bahig mit zwei Revolvern zu schießen angefangen.

Der Zeuge sagt weiter aus, zwei Rettungsboote, in denen sich 10 Personen befanden, seien später treibend aufgefunden worden. Der Zeuge sagt weiter aus, zwei Rettungsboote, in denen sich 10 Personen befanden, seien später treibend aufgefunden worden. Der Zeuge sagt weiter aus, zwei Rettungsboote, in denen sich 10 Personen befanden, seien später treibend aufgefunden worden. Der Zeuge sagt weiter aus, zwei Rettungsboote, in denen sich 10 Personen befanden, seien später treibend aufgefunden worden.

Am dem U-Boot soll der englische Kapitän schlecht behandelt worden sein. Das U-Boot habe zwei Schüsse auf das Rettungsboot, in dem sich der Zeuge befand, abgegeben, aber nicht getroffen. Auch andere Rettungsboote sind beschossen worden. Nach seiner Meinung müßten diese durch die Schüsse zum Sinken gebracht worden sein.

In der Nachmittagsverhandlung werden weitere englische Zeugen vernommen: Der Zeuge Grosby war Telegraphist an Bord des Dampfers „Atlantis“, der vor dem Hospitalsschiff torpediert wurde. Er war Gejagter auf dem deutschen U-Boot und gibt an, daß auch er das Versprechen abgegeben müßte, über die Torpedierung des englischen Hospitalsschiffes zu schweigen. Der Zeuge schildert den Vorgang der Torpedierung so, wie ihn die anderen bisher vernommenen englischen Zeugen darstellten. Daraus ergibt sich die Berechnung von Stewards von der „Lanborough Castle“, die übereinstimmend bezeugen, daß das Schiff als Hospitalsschiff ausgerüstet war und keine Munition an Bord hatte. Der nächste englische Zeuge John Murray aus Wirkenshead sagt aus: Drei Boote hatten mit ihrer Besatzung das Wasser erreicht und waren auch gut angekommen. Dann aber hat das deutsche Boot versucht, die Rettungsboote zu rammen oder zum Sinken zu bringen. Auf Vorhalt des Präsidenten gibt der Zeuge bestimmt an, daß in dem Augenblick, als das U-Boot das Granatfeuer eröffnete, noch drei andere Rettungsboote in der Nähe waren.

Die Verhandlung wird um Mittag früh 9 Uhr vertagt. Soweit der bisherige Verlauf des Prozesses erkennen läßt, weitern die deutschen Rationalisten in Gestalt ihrer „unparteiischen Richter“ mit denen jenseits des Kanals, um möglichst viel politisches Kapital aus diesen Verhandlungen herauszuschlagen. Allerdings ist es ein Kennen in entgegengelegter Richtung. Die beherrschende Regierung nicht den Willen und die Macht hat, dem offen provokatorischen Auftreten der Militaristen entgegenzutreten, so heißt es für die deutsche Arbeiterklasse äußerlich wachsam zu sein. Deutsche „Kriegsheimden“ brüsten sich damit, daß sie nicht „falsche Sentimentalität“ an Feindgenossen üben. Die Urteile von Leipzig finden ihre Auswirkung weit in der Provinz. So in Deynhagen, wo dem „Draufgänger“ Stenger kürzlich Ovationen zuteil werden. Aber nicht nur in Reden, sondern auch in Taten wird überall im Lande der „Geist von 1914“ gepflegt. Die Droch rüstet weiter unter neuen Decknamen. AM nicht das Proletariat von der bewaffneten Konterrevolution überfallen und völlig geknebelt werden, so muß es sich zum Kampfe stellen.

Arbeitsfriede.

Roman von Franz Juna. Copyright by Der Mink-Verlag, Berlin-Halensee 1921.

Anna dachte manchmal, in den ersten Monaten, als der Wägel noch ganz fern war und sie hinaufgegangen war, weil dort die Sonne so schön warm war und Aftersdunst in der Luft, das ist Heimat hier. Sie hatte das Gefühl, sie müßte sich dort festwurzeln, und alle ringsum mit ihr, denn sie gehörten doch zusammen und sie sollten alles, Häuser und Gärten und Wiesen und Heide immer fester machen, daß niemand mehr von hier fortwolle. Dann würde eine alte Sehnsucht im Blut, die manchmal ganz lebendig wurde und kümmlich, wie sie sie nie geküßt und gekannt, erfüllt werden. Aber die Männer sahen dann ganz anders aus, und von den Frauen sah sie auch nicht viel anders. Und sie wußte, sie ist selbst nicht viel anders. Das war nicht das Glück. So konnte eine Heimat nicht aussehen. Die waren alle mürrisch und zänkisch und unzufrieden. Man mußte denken sie sind froh, keinen zu können. Vielleicht hatten sie alle morgen keine Arbeit, dann lößen sie hier fest und konnten alles leben und liegen lassen, was sie angefangen. Und wer soll den teuren Umzug bezahlen. Unter der Hand loschlagen konnte man hier draußen auch nicht. Und hier draußen gab es für Leute wie sie keine Arbeit. Das will alles so täglich hineingefressen sein. Da konnte kein Glück, geschweige denn etwas Ruhe, daß man sich mal umsehen konnte, wie man eigentlich lebt, ob man überhaupt lebt, aufkommen. Dann hieß es für Anna die Jahre zusammenbringen daß sie sie lebte. So war sie schon die ersten Monate weggegangen. Das ist nicht so einfach mit der Heimat. Sie verstand die alten Menschen nicht und die Töchter, die manchmal in den Büchern darüber standen. Aber jeder Strauch war ihr lieb und die Häuser und alles und auch die Menschen, wenn sie nur nicht so hart und unzugänglich sein würden.

Wenn man schon schlagen muß, warum dann immer den Rücken?

Eines hatte Anna Merkel bei alledem vergessen: Die Leute aus Arbeitsfriede, so hieß die Siedlung, waren nicht nur ständig in Sorge um ihr Dasein, sondern sie führten einen ungleich härteren, erbitterten und aufreibenden Kampf um ihre Zukunftshoffnung. Sie glaubten an den endlichen Sieg des Sozialismus, und jeder tat sein Möglichstes, noch mit dabei zu sein — an Hoffnung, zöglerischem Bangen und ständiger Niederklagenheit. Wer das

gelobte Land erreicht und erfährt hat, dem kann es nicht schnell genug mit der Bewirtung sein, das geht uns allen so. Anna sprach darüber nicht. Schien es ihr auch selbstverständlich, so hätte sie die Wirkungen solchen Kampfes nicht wahr haben wollen. Der Mensch vergißt gern das, was er nicht mag. Anna hatte den Vater ihres ersten Kindes daran verloren, es hätte geheißen, den ganzen durchschneiden Schmerz aufzuwählen, der sie danach wie mit Messern durchschneiden hätte. Außerdem fürchtete sie die Einwirkung davon auf das Mädchen, was das Kind an sich doch schon so schreckhaft. Wenn die Mutter nicht daran denkt, fühlt sie, bleibt das Kind davon unbehelligt. Als sie noch mit schwanger war, hatte sie sich in die Gedanken der Revolution gefesselt, zum Teil überwiegend in ohnmächtiger Wut und Kackeburden. Sie hatte ihr niemand gesagt, aber sie fühlte sich manchmal daran mitschuldig, daß das Kind etwas zurückbehalten habe. Es war alles andere als gesund, das Kind, wenn es auch nicht gerade schwächlich war, wie soziale Kinder in der Nachbarschaft. Am liebsten hörte Anna von dem alten nichts, daß sie sich nicht aufregt. Das Kind braucht besondere Pflege, und es war ihr wichtiger über das Kind zu wachen. Darin lag für sie der Abglanz eines noch ferneren Glücks, das die anderen auf ihre Weise suchten, für sie aber zum Teil, was den Weg anlangt, schon vorüberwimmelt schien.

Die Bewohner von Arbeitsfriede hatten vergessen, daß alle Vorgänge im Staat, die politischen wie die wirtschaftlichen, nur dem Gesetz einer Entwicklung folgen, und es ist für viele so schwer auseinanderzuhalten, inwiefern sie zu dieser Entwicklung das ihrige hinzutun können und sogar müssen, und inwiefern sie selbst mit all ihren Kämpfen nur Teile dieser Entwicklung sind. Früher noch vor Jahren, als die Entwicklung zum Sozialismus noch im Anfang war, konnte man vielach, wenn in der Propaganda sich die ersten Schwierigkeiten zeigten, wenn die ersten Kämpfe auch die ersten Opfer erfordert hatten, die Meinung hören, es geht eben doch nicht, schmeißen wir den Stram hin; der Mensch soll nichts unternehmen, was über seine Kräfte geht. Und die Menschen versuchten ohne Hoffnung weiterzuleben. Damals lebte eben noch der weitaus größte Teil aller Wertigen in dieser Dummheit, er war schon zufrieden, daß er das Leben hatte, und die Ausbeuter aller Grade, der Fabrikherr, Bauer, Handwerker und die Frau des kleinen Beamten, die sich ein Dienstmädchen hält, sprechen von diesen Tagen noch als von der guten alten Zeit. Und sie lagen, die Welt liegt verrot, die Leute hätten keine Religion und keinen Verstand mehr, weil sie aus dieser tierischen Dummheit herauswollen und begreifen lernen, daß das Leben größere Anhalte und Anforderungen

gen stellt, als Saufen, Fressen und Dienen. Heute konnte man keine Lebenshoffnung nicht mehr einfach wegwerfen, um nicht mehr daran zu denken. Es waren zu viele da, ja alle, die dann daran dachten. Ein solcher hätte sich müssen glatt aufhängen. Es gab nichts, wozu er sich sonst klüchten konnte. Diese Anspannung, nicht besonders mehr können als dabei zu bleiben, diese immer wieder vorstehende Hoffnung, jetzt mit dem nächsten Schlag den Feind endgültig niederzuwerfen, diese tiefe Verzweiflung, wenn es nicht vorwärts damit gehen wollte, alles dies zusammen brachte eine kaum mehr erträgliche Erbitterung und gereizte Stimmung hervor, die jedem auf dem Gesicht geschrieben stand und die er nach Herzenslust den anderen entgelten ließ. Sie blieben darum nicht weniger eifrige Kämpfer für die Sache. Man ist sogar versucht zu sagen, eher im Gegenteil, sie wurden noch eifriger.

Die Revolution und die Freireizung der Arbeiterklasse geht aber ihren eigenen Weg. Sie laugt die Kräfte derer, die darauf hoffen, auf und legt sie als neue Kräfte der Gesamtbewegung um, kein noch so winziger Schlag, den der einzelne führt, geht verloren. Aber die einzelnen Menschen gehen daran noch zugrunde, was liegt daran. Die meisten Menschen sterben aus Verlegenheit. Sie wissen nicht mehr, wozu sie leben sollen. Und viele sterben gern. Für die anderen nur, die Überlebenden, wirkt das so schrecklich.

Arbeitsfriede hatte auch Tote zu verzeichnen. Das erste Mal waren bei einem Straßentumpe, der in der inneren Stadt aus einer auseinandergerissenen Remonstration sich entwickelt hatte, zwei Leute aus der Kolonie, deren Betriebe geschlossen an dem Kaufmann teilgenommen hatten, dem Raschinsgewehrfeuer der wie toll gewordenen Sicherheitskollaten, die aus Angst blindwütig in die Menge hineinschossen, erlegt. Der eine war auf der Stelle niedergelassen worden, der andere, am Arm verwundet, war nach Monaten im Gefängnis, wohin man ihn nach oberflächlicher Heilung gebracht hatte, noch einer Verletzung erlegen. Er sollte noch wegen Verfalls der Verurteilung werden. Das zweite Mal lag vom Gang dieser Erzählung gesehen erst eben hinter ihnen. Die Streitmäule, die schon seit Monaten im Anfeigen war, allerdings die wirtschaftliche Widerstandsarbeit des Arbeiters reiflos erschöpft hatte, war überfällig in einen Generalstreik über das ganze Land hin ausgetreten. Presmal mußte der Sieg kommen, dachten alle. Mit unerhörter Fähigkeit und Erbitterung hielten die Arbeiter den Streit durch. Als dann Truppen eingriffen, die sich anfangs neutral verhielten, Gerichte gingen sogar, sie würden auf Seiten der Streikenden treten, zum wenigsten große Teile davon, schien das Maß voll und der Zeitpunkt gekommen (Fortsetzung folgt.)

Was sie lästern!

Sie lästern Sowjetrußland, den ersten proletarischen Staat der Welt, das erste Land, in dem die Herrschaft des arbeitenden Volkes zur Wirklichkeit geworden ist. Wo der Kapitalist nicht mehr zügellos präsen und ausbeuten darf, wo der Arbeiter zur Menschenwürde erzogen wird, wo die Lebensmittel in erster Linie nicht dem Schlarlager, sondern dem Besten der Arbeiter gehören, wo die Frau nicht für das Schöngewand der Dame, sondern für das Proletariat-Kind bestimmt ist.

Was sie lästern sie Sowjet-Rußland!
Weil ihnen die proletarischen Errungenschaften in Rußland nicht genügen, weil sie sich die Diktatur des Proletariats viel verlockender gedacht haben (schöne Häuser, leichte Arbeit, Lebensmittel und Komfort für alle), weil es ihnen leid ist um die Opfer, die das gewaltige Ringen des Proletariats kostet, weil sie die Abschaffung des Kapitalismus auf einem viel leichteren, billigeren Wege zu erreichen glauben?

Nein!
Sie lästern Sowjetrußland, weil sie sich vor dem Kampf fürchten, weil sie zu bequem und zu egoistisch sind, um Opfer zu bringen, weil sie an den Kommunismus nicht glauben, weil sie nicht den Kapitalismus als ihren Feind betrachten, sondern den Kommunismus. Sie lästern die Arbeiter und die Bauern, die mit ihrem Blut und ihrem Leben den Weg der Weltrevolution gebahnt haben. Sie lästern die Führer, die ihr Gehirn, ihr Herz, ihr Leben der Weltrevolution weihen, sie lästern die Dritte Internationale, die aus der Weltrevolution entstanden ist und nach der Zeit der Weltrevolution strebt!

Wer sind die Verbündeten dieser Lästerei? Die Kapitalisten, die Ausbeuter, die Reaktionsäre. Hilferding und Grabauer sind empört, wenn ihr Name in einem Atemzug mit dem der Weißgarbigen genannt wird. Und doch tun sie dasselbe wie diese: sie lästern Sowjetrußland und fügen die Reaktion.

Was wird die Folge sein?
Das Proletariat wird die Lästerei sabotieren, wird aber sie zur Tagesordnung übergeben und wird seine Aufgabe — die Revolution — vollbringen. Dann werden die Lästerei ... umlernen oder ... abtreten.

Breslauer Nachrichten

Heute: 21

Mit Behagen druckt die demokratische „Breslauer Zeitung“ die folgende Meldung ab:

„Brand Vida veröffentlicht eine Interpellation der tschechoslowakischen Rechtssozialdemokraten an den Minister des Innern über die politischen Verfolgungen in Rußland, in der auf die furchtbare Lage des Landes hingewiesen wird, wo Inquisitionsgerichte, Hunger- und Todesstrafen, Kerker, Folter, Hinrichtungen und die Exzesse der zaristischen Kerker herrschen, wobei Frauen und Kranke nicht verschont wurden. Die Interpellation fragt, ob der Minister bereit sei, auf diplomatischem Wege die nötigen Maßnahmen zu treffen, daß die Todesstrafe in allen zivilisierten Staaten und insbesondere in Rußland aufgehoben werde, und daß in Rußland die zivilisierten Verhältnisse wieder hergestellt werden.“

Diese demokratischen Großhinter denken nicht, daß sie sich selbst schreien. Sie wissen, daß in der tschechoslowakischen Justiz hunderte von Kommunisten in den letzten Monaten in den Kerker geworfen hat, und zwar in erster Linie zur Unterdrückung und zur Anrechnung der Sozialdemokraten. Dieses sozialpatriotische Geschmeiß, das mit Hilfe der Gendarmen die Arbeiter aus seinem Centrum vertriebt, hat nicht das Recht zu protestieren gegen politische Verfolgungen der Menschlichkeit, ihrer Gesinnungsfreunde in Rußland. Noch viel weniger Berechtigung hat die bürgerliche Gesellschaft in Deutschland und ihre Zeitungsschreiber von rechts und links, sich zu entrufen über politische Verfolgungen seitens der Bolschewisten. Die bürgerliche Justiz hat Proletariat auf tausende von Jahren in die Zuchthäuser gesteckt, erhaltungsfähig.

Wenn sich das russische Proletariat schütze gegen seine menschlichen Feinde, die mit der Bourgeoisie zusammenarbeiten, dann mit vollem Recht. Wird es doch angegriffen von allen Seiten. Gegen Renegaten müssen eben revolutionäre Arbeiter mit der schärfsten Waffe vorgehen.

Heraus mit den politischen Gefangenen

Dieser Ruf wurde in einer am Montag stattgefundenen Versammlung lautstark erhoben. Die R.A.P.D., die R.A.P.D. und die Jugend protestierte durch ihre Redner gegen die Brutalitäten der Breslauer Polizei. Genosse Kibling konnte mit Recht die Ungerechtigkeit der Polizei feststellen: eine deutsche, nationale deutsch-amerikanische Ritz kann ungehindert die wüsten Schreien halten, sie kann ruhig ansprechen, daß Deutschland genügend Gerichte haben, um den Feind zu bestrafen. Wenn hingegen ein Kommunist sich erdreist, im Interesse der armen Frauen bei einer Protestdemonstration gegen die hohen Milchpreise zu reden und den Junkern die Dohrheit zu sagen, wird er verhaftet. Genosse Gendliche stellte die Ausführungen des Kanzler in der Jahreshauptversammlung des Deutschen Arbeiterbundes gegenüber. Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit, dieses Dreigestirn soll diesem Zentrumsmann leuchten bei der Auswanderung des deutschen Proletariats. Genossin Scholz schloß in einfachen Worten das Gleichnis über die Arbeiterfrauen, daß gemäß gehandelt werden könnte, wenn es etwas Besseres bekommen würde. Sie stellte dem Gleichnis besonders die Arbeiterfrauen des ostpreussischen Landes der Bourgeoisie gegenüber. Sie sprach davon, wie notwendig es sei, besonders als Frau für den Kommunismus zu wirken, besonders in den Betrieben und in der Wohnung. Außerdem noch mehrere Redner ihre Solidarität feierlich bekundeten, ging die Versammlung unter dem Gesang der Internationale auseinander.

Drohtigkeiten

Wir brachten in der Sonntagnummer einen Artikel, wonach an der Steingewerkschaft L.G. Carlsohn die Frauen alle entlassen werden. Die uns jetzt der Vorsitzende des Betriebsrates mitteilt, in allen Frauen Gelegenheiten gegeben, dagegen zu protestieren. Es ist auch dem Protest von insgesamt 11 Frauen nachgegeben, deren Männer arbeitslos oder krank sind. Bei diesen Frauen ist die Entlassung rückgängig gemacht worden.

Liebig-Theater

Wenn man lachen will, ohne dabei zu denken, und auch das nötige Geld hat, kann man nach dem Liebig-Theater gehen. Da reproduziert ein vorzügliches Ensemble unter der Leitung des Direktors Kren eine Operette von dem bekannten „Fährhaken“ Kollo, die sich die Steinachse Verjüngungskuren, ins Besondere gegönnt, zum Muster nehmen. Der dicke Bender gibt den Adolar mit der eingeleiteten Flegelbockdrills. Betty Feiner ist eine raffige „Baritädame“, die neben ihrem schönen Spiel noch den Vorzug einer vorzüglichen Stimme hat. Die anderen Solo- und Chorkräfte taten zum Gelingen ihr Bestes.

Spart Telegrammgebühren. Ersparnisse an Telegrammgebühren sind bei den heutigen hohen Sätzen besonders wertvoll. Man kann sie oft dadurch erzielen, daß man die Vorschriften für die Zahlung der Wörter genau beobachtet. Die wichtigsten Regeln dafür sind: Satzzeichen, Bindestriche und Apostrophe werden im Inland nicht bezahlt, wohl aber im Ausland, wohl sie nur auf Verlangen telegraphiert werden. Gruppen von Satzzeichen, wie „11“, werden wie Zahlengruppen berechnet. Der Bindestrich gilt immer als Worttrenner. Das Auslassungszeichen gilt im Inland nicht als Worttrenner. Weibchen zählt nur als ein Wort. Bruchstücke werden nur zwischen Ziffern und Buchstaben als Gruppenbestandteile anerkannt. Zwischen ganzen Wörtern rechnen sie als einzelstehendes Zeichen und gelten je als ein Wort. Sprachwidrige Zusammenziehungen oder Veränderungen von Wörtern werden im allgemeinen nicht zugelassen, wohl aber von mehrteiligen Stadt- und Ländernamen, den Geschlechtsnamen eines bestimmten Trägers, und von Straßen-, Platz- und Wegebezeichnungen, so z. B. Frankfurt/Main, Neuschwanstein.

Vorsicht beim Pilzkaufl. Es ist mehrfach festgestellt, daß als „getrocknete Morcheln“ hier vielfach nicht echte Morcheln, sondern die ihr äußerlich ähnlichen, bläuelichen auch in ihrer Wirkung verdächtigen Morcheln feilgehalten werden, deren Genuß ganz besonders, wenn denselben alte, ausgewaschene, rumpelich ge- und faule Exemplare beigegeben sind, leicht für die Gesundheit gefährliche Folgen haben kann. Ebenso werden als „getrocknete Champignons“ außerordentlich häufig nicht diese, sondern die zerstückelten Stiele und Hüfte des Steinpilzes nach Entfernung der Köpfe-Kammellen verkauft, welchen gelegentlich auch giftige Pilze, wie der „Hornling“, der „Knollenblätterpilz“ u. a. beigegeben sind. Es wird daher die größte Vorsicht nicht nur beim Einkaufen, wobei alle verdorbenen und schädelichen Exemplare fernzubalten sind, sondern auch für den Genuß; derartige Pilze anzunehmen, und es empfiehlt sich, die frischen wie die getrockneten Pilze durch kochendes und kaltes Wasser zu reinigen und eventuell anzukochen, um alle unangenehm umgehenden Stoffe zu entfernen. Hierbei sei bemerkt, daß das Fleisch des ehernen Steinpilzes nach dem Trocknen noch bleibt, während seine gefährlichen Nebenarten blau zu werden pflegen.

Aus der Provinz

Beitragserrhöhung?

Zur Frage der Beitragserrhöhung im Deutschen Bauarbeiterverband wird uns von einem Bauarbeiter geschrieben: Gegenwärtig wird von den Mitgliedern unseres Verbandes die vom Hauptvorstand verlangte Beitragserrhöhung lebhaft diskutiert. Auch für uns Kommunisten ergibt sich die Frage: Annehmen oder Ablehnen? Ich halte es für angezeigt, öffentlich einige grundsätzliche Bemerkungen zu dem Thema zu machen.

Der Hauptvorstand erklärte, seine Kasse sei leer. Es sei dem Verband künftig nur dann möglich, für die Interessen der Mitglieder zu kämpfen, wenn die Kollegen der verlangten Beitragserrhöhung (verlangt wird mindestens ein Stundenlohn, d. h. 3 bis 4) zustimmen. Die Tatsache, daß der Hauptvorstand mit seiner Kasse bemaße pleite ist, stimmt. Er hat Kassensummen für Arbeitslosenunterstützungen und für die Sozialfürsorgebeiträge im Baugewerbe vorausgibt. Für Streiks ist verhältnismäßig sehr wenig Geld verbraucht worden.

Wird das nach der Beitragserrhöhung anders werden? Ist mit dieser Maßnahme heute überhaupt noch etwas auszurichten? Die Beantwortung der ersten Frage will ich dahingestellt sein lassen, die zweite verneine ich ganz entschieden. Die Führer aller Gewerkschaften betonen doch immer wieder, daß Kämpfe — wie sie sie verstehen — nur bei guter Konjunktur geführt werden können. Seit dem Kriege ist aber die Konjunktur schwindend und sie wird es trotz Demokratie, trotz Arbeitsgemeinschaften bleiben, oder vielmehr ist sie deswegen schlechter, weil die Gewerkschaften statt einer Klassenpolitik eine Politik des Zusammenarbeitens mit den Kapitalisten „des gegenseitigen Sicheresehens“ betreiben und so zur Erhaltung des widerwärtigen Kapitalismus beitragen. Die Gewerkschaftsführer werden bei dem Zusammenarbeiten mit den Unternehmern von zwei Grundgedanken geleitet, einmal ist die schon erwähnte in der Vorredezeit gesammelte Erfahrung Tatsache, daß nur bei guter Konjunktur erfolgreiche Gewerkschaftskämpfe zu führen sind, zum anderen halten sie der Illusion, daß nur von einem übermäßigsten Kapitalismus aus der Ueberzeugung zum Sozialismus erfolgen könne. In Konsequenz dieser Auffassung sind sie bemüht, jedem ernsthaften Kampf auszuweichen. Seit November 1918 sind sie bestrebt, dem Kapitalismus wieder auf die Beine zu helfen. Die Arbeiter müssen sich eben befeuern, sie müssen, wie der Sozialdemokrat Biedermann in Hamburg sagte, neun oder zehn Stunden arbeiten, weil sonst der Staat zusammenbricht. Das Ultimatum muß erfüllt werden, gegen die Gewerkschaftsführer, die dazu erforderlichen Beiträge müssen durch gezielte Anweisung der Arbeitsträfte aufgebracht werden, so sagten am Pfingstsonnabend ebenfalls die Gewerkschaftsführer.

Dieserlei Gewerkschaftsführer verlangen von uns eine erhöhte Beitragsleistung, weil sonst die Kasse nicht finanziert werden können. Ich sage, auch wenn die erhöhten Beiträge bewilligt würden, könnte die Kasse unseres Verbandes niemals des Ueberzweckes über die Kosten der Unternehmern erhalten. Das hat der Streik der russischen Bergarbeiter erneut schlagend bewiesen. Tausende Soden haben 1 1/2 Millionen Bergarbeiter einseitlich und geschlossen geschlossen und sind doch unterlegen. Dem Arbeiter ist mit ihren Familien eher die Luft ausgegangen, als den Grubenbaronen. Ihre vom Schilling waren schneller ausgezehrt, als die Millionen der Grubenbaronen.

Wird durch die Arbeiterklasse zur Demokratie verdammt? Keineswegs. Demokratie ist nur die Gewerkschaftsführer, die vor jedem Kampf zurückzusehen, sobald sie revolutionäre Konzeptionen zeigen, die nicht an die schäpferische Kraft der Arbeiterklasse glauben und sich die Welt ohne kapitalistische Unterwerfung vorstellten können. Die Arbeiterklasse ist nur solange demokratie, als sie diesen Führern vertraut und folgt. Sobald die Arbeiterklasse ihren Kampf beginnt, sobald sie revolutionär ist, die einzigen zum Kampf um die Lebensinteressen des Proletariats, ist der Sieg der Arbeiterklasse verhängt. So nicht mehr Kasse gegen Kasse, wo die Kraft der proletarischen Klasse sich mit der des Kapitalismus mißt, ist der Untergang des Kapitalismus besichert.

Nehmen wir wieder das englische Beispiel. Ware der Kohlenarbeiterstreik revolutionär und nicht reformistisch geführt worden, die Bourgeoisie hätte — das kann mit 90 Prozent Wahrscheinlichkeit gesagt werden — den Kampf verloren. Revolutionär konnte der Kampf aber nur werden, wenn er die Unterstützung anderer ausschlaggebender Schichten des Industrie- und Handelsbetriebs, der Eisenbahner, Transportarbeiter, Hafenarbeiter, Landarbeiter erhalten hätte. Dagegen haben sich aber gerade die Führer gewandt, die aus dem gleichen Holze geschnitten sind, wie unser edler Paeplov.

Seute verlangt man von den Kollegen erhöhte Beiträge, um dann mit mehr oder weniger Aussicht auf Erfolg um einige Groschen Lohnzulage kämpfen zu können. Die Arbeiterklasse soll in die Lage versetzt werden, sich Almosen zu sichern, dieselben Arbeiter, die nur zu wollen brauchen, die nur ihre geschlossene Macht einzusetzen brauchen, um Staat und Unternehmer zu ganz anderen Zugeständnissen zu zwingen.

Da sind z. B. die 10 Forderungen des A.D.G.B. Ihre Verwirklichung würde unserer Organisation und auch den übrigen Gewerkschaften Millionen ersparen, dem der D.B.A. jedenfalls mehr als die ganze Beitragserrhöhung einbringen. Die Gewerkschaften haben die Macht, die Durchführung dieser Forderungen zu erzwingen, warum wird diese Macht nicht gebraucht? Weil die Gewerkschaftsführer fürchten, daß dieser Kampf zu einem Machtkampf zwischen Arbeit und Kapital werden könnte, weil sie vor der proletarischen Revolution zittern! Aus dem und keinem andern Grunde wenden sie sich gegen eine allgemeine Angriffsaktion.

Nun kann man entgegen, daß die Mittel doch nicht für Paeplov bewilligt werden, daß die Möglichkeit besteht, den Vorstand auf dem nächsten Verbandstag anders zusammenzusetzen. Das ist richtig. In diesem Falle standen wir vor der Tatsache, daß wir einen revolutionären Vorstand hätten, der zwar einsehlt, daß die gegenwärtigen Lohnkämpfe im Ergebnis auf die Arbeit des sagenhaften Sisyphus hinauslaufen, der sich aber mit der Rücksichtlosigkeit der übrigen Gewerkschaften abzugeben hätte und folglich solange bis die Arbeiterklasse im ganzen die Notwendigkeit der Klassenaktionen erkannt hat, die Lohnkämpfe zwar auf breiterer Basis wie bisher führen, aber in der gleichen Weise finanzieren müßte.

Auf diesen Einwand ist zu sagen, daß eine Verbandstagsmehrheit, die sich einen revolutionären Vorstand wählt, auch dem Verband die notwendigen Mittel sichern würde. Einen Paeplov, der eine Linie verfolgt, die wir als grundsätzlich falsch erkannt haben, kann meines Erachtens kein revolutionärer Arbeiter die Beitragserrhöhung bewilligen.

Keine Beitragserrhöhung, solange an der Spitze der Organisation ein Paeplov steht, der Kollegen, die ein Vierteljahrhundert in den vordersten Reihen mit Erfolg für unsere Interessen kämpften, ausschließt.

Keine Beitragserrhöhung, solange wir einen Vorstand haben, dem ein Mitglied angehört, das erklärt hat, „es kommt auf ein paar Millionen nicht an, wenn es gelingt, die Kommunisten zu Boden zu krügen.“ (Töpfer in Chemnitz).

Keine Beitragserrhöhung, solange wir einen Vorstand an der Spitze unserer Organisation haben, der Millionen für Flugblätter, Broschüren usw. vorausgibt, nicht zum Kampf gegen die Kapitalisten, sondern zum Kampf gegen die Kommunisten. Keine Beitragserrhöhung, solange ein Vorstand an der Spitze unserer Organisation steht, der konterrevolutionäre ist und das Zustandekommen einer allgemeinen Angriffsaktion gegen den Kapitalismus sabotiert.

Keine Beitragserrhöhung, das muß nach meiner Meinung die Lösung aller Kollegen sein, die dem Hauptvorstand mißtrauen, die erkannt haben, daß wir unsere Lage nicht durch Arbeitsgemeinschaften, sondern durch Klassenkämpfe, nicht durch Reformen, sondern nur durch den Sturz des Kapitalismus besser können.

Schöffengericht im Zuchthaus aus

Wir entnehmen der „Schlesischen Zeitung“ folgendes: Freiburg. Zum erstenmal seit 123 Jahren Schöffengericht gegen einen Angeklagten eine Zuchthausstrafe: nach dem die Urteilsbefugnisse der Schöffengerichte in neuer Zeit bedeutend erweitert worden sind. Angeklagt war der Ackerhütiger Max Leminski, der kürzlich auf dem Domnium Rieder-Rungendorf ein Pferd aus dem Stalle gestohlen hatte und deshalb von der schweidnitzer Strafammer zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Jetzt stand er unter der Anklage, daß er als Kassierer des Landarbeiterverbandes der Ortsgruppe Rungendorf eine Menge Beiträge in der Höhe von 130 Mark unterzogen, und daß er auch noch einen halben Zentner Hafer entwendet hatte. Er wurde vom Schöffengericht zu noch 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Raum haben die Schöffengerichte die Erlaubnis, höhere Strafen auszusprechen, erhalten, wollen sie schon mit aller Macht Mutrichter spielen. Mit solch drakonischen Strafen einen Menschen bestrafen zu wollen ist wirklich toll. Die Klassenjustiz der bürgerlichen Justiz zeigt sich nicht nur bei den politischen Gefangenen. Wenn ein Proletarier dieser Zuchthausmaschine einmal ins Gebege kommt, ist er verloren — bei einem Angehörigen der besitzenden Klasse findet man immer das nötige Verständnis!

Verantw. Red.: Fritz Sommerfeld, Berlin. — Verlag Soz. Verl., e. G. m. b. H., Breslau. Druck: Felig Wolf, GmbH., Berlin 614.

LunaPark

Täglich geöffnet.

Schauspielhaus

Operettenbühne Tel Ring 2545
Heute und täglich 7 1/2 Uhr
Die Scheidungsreise.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Die Csardasfürstin.

Zeltgarten

Täglich 7 1/2 Uhr:
Einziges Somnervaritee
in Breslau.

Liebig - Theater

7 1/2

„Der verjüngte Adolar“

Musik von Kollo
mit
Henry Bender

Sieben erschienen:

E. S. Gumbel

Zwei Jahre Mord

Eine gute Zusammenfassung der in den zwei Jahren demokratischer Republik in Deutschland sich ereigneten politischen Morden. Die Darstellung erzählt, daß es zu 99% revolutionäre waren, die ermordet wurden. Aus dem Inhalt geht unter anderem hervor, daß von 49 Morden der nichttraktliche Arbeiter Kiste war, von 184 der „Cage“ General u. Ober, von 62 Rapp. Jeder Arbeiter sollte das Buch lesen. In bezug auf:

Kommunistische Bucherei, Breslau V
Ondlschauer Straße 45